Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 23

Artikel: Die Schönenwerder Schuhindustrie
Autor: Briner, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669993

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stehen können. Doch hier sei das Geld. Es fehlten jedoch vier Franken fünfzig, die er durch irgend eine Arbeit abverdienen wolle, falls ihn der Herr nicht einsperren lasse.

Die ganze Zeit hindurch hatte Kaufmann Schulze geschwiegen. Nun sah er ihn wohlwollend an, klopfte ihm auf die Schulter und sagte:

„Brav gemacht, mein Junge. Das Gewissen ließ dir keine Ruhe. Nun aber wirst du wieder froh sein, nicht?"

Dann nahm er das nun schmutzige Portemonnaie in Empfang, sah flüchtig hinein, merkte, daß der Bube wohl die Wahrheit gesagt und reichte ihm dann einen blanken Zwanziger: „als Finderlohn" und weil du nun doch das Schwere auf dich genommen und bekannt hast."

Verwirrt blickte Fritz auf das Goldstück. Wie es funkelte! Aber es brannte diesmal gar kein bißchen, es war im Gegenteil lieb anzufühlen, und schimmerte wunderbar.

Fritz erhob sich, dankte, stammelte etwas vor sich hin und schon war er auf und davon, froh wie noch nie in seinem Leben, von einem Drucke befreit, glücklich über das, was er getan.

Einige Tage später besuchte der Kaufmann seine Eltern in der Fleischergasse. Und als Fritz aus der Schule entlassen war, nahm ihn der Kaufmann bei sich in die Lehre, da er sich sagte, daß er wohl Zeit seines Lebens davor gefeit sein werde, sich an fremdem Gute zu vergreifen.

Wünsche.

Einmal frei vom eig'nen Wesen
alles Ird'sche überwinden,
einmal jubelnd lichtwärts finden!
Nur im Licht kann ich genesen.

Einmal all die engen Schranken,
die mich hemmen hier im Leben,
froh und kühnlich überschweben
in das Reich der Gottgedanken!

Ist der Wunsch denn zu vermessen?
Nein, ein Ahnen ist's tief innen,
daß wir einst zurückgewinnen,
was wir doch von je besessen.

Margarete Schubert.

Die Schönenwerder Schuhindustrie.

Von Dr. E. Briner.

Wenn man mit der Bahn von Aarau nach Olten fährt und vom Wagenfenster aus die freundliche Gegend des Solothurner Niederamtes betrachtet, so wird man an Schönenwerd nicht unachtsam vorbeifahren. Die Gebäulichkeiten der Bally-Schuhfabriken umgeben den kleinen Bahnhof von allen Seiten, und dieser erscheint fast als zu bescheiden für den Riesenverkehr von Menschen und Gütern, dem er dient. Wenn man einmal zugesehen hat, wie abends um sechs Uhr Tausende von Menschen in froher Feierabendstimmung von allen Seiten herbeiströmen, in der Umgebung des Bahnhofs sich mit den nach verschiedenen Seiten auseinandergehenden Scharen kreuzen und längs des Bahngeleises warten, bis von beiden Seiten die langen Arbeiterzüge mit ihren alten, kleinfenstrigen Wagen eingefahren sind, die eine große Zahl Werkleute an ihren Wohnort zurückbringen, dann weiß man, was für ein reges, frisch pulsierendes Leben die Schuhindustrie dem Dorfe Schönenwerd und der ganzen Gegend gebracht hat. Und wenn man bedenkt, daß einerseits jedes Jahr die Häute von rund zwei Millionen Tieren (Groß- und Kleinvieh), die meist aus dem Auslande bezogen werden müssen, den Bally-Fabriken zugeführt werden, und daß anderseits jedes Jahr über drei Millionen Paar Schuhe der verschiedensten Arten Schönenwerd verlassen, um wiederum in alle Weltteile ausgeführt zu werden, so kann man ermessen, welchen Kernpunkt industriellen Lebens dieses Dorf heute darstellt.

Auf der Bergseite erhebt sich in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs eine Gruppe von hohen Fabrikgebäuden. Zunächst dem Bahnhof steht das große Lagerhaus, in welchem die ankommenden Materialien nachgemessen, geprüft und sortiert werden. Die Gebäude, in denen sich die Säle

für die Zuschneiderei und Näherei befinden, bilden das Zentrum der umfangreichen Baugruppe. Auf der Talseite führt vom Bahnhofplatz aus die breite Fahrstraße zu der neuen Aarebrücke, der die gedeckte Holzbrücke vom Jahre 1864 kürzlich Platz machen mußte. Unmittelbar neben der Bahnlinie erhebt sich an dieser Straße das Viereck des Verwaltungsgebäudes, das auch

Stanzerei im Park in Schönenwerd.

Lager und Musterzimmer enthält und überragt wird von einem mächtigen Nachbargebäude, wo die Schuhwaren fertiggestellt und verpackt werden. Es ist dies ein moderner, von großen Fenstern erhellter Fabrikbau. Dem Verwaltungsgebäude gegenüber, ebenfalls hart an der Bahnlinie, liegt das einstöckige, durch eine Reihe von Glasfensterfirsten mit Oberlicht versehene Gebäude der Schusterei. Unter den anschließenden, höheren Bauwerken fällt ein weißes, langgestrecktes Gebäude auf, das die Elastik-Weberei der Schuhfabriken beherbergt. Dies erinnert uns daran, daß die Schuhfabrikation aus einer schon um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts blühenden Bandfabrik hervorgegangen ist. In diesem Gebäude sind heute 150 Webstühle im Betrieb. Der Bahnlinie entlang zieht sich auf eine lange Strecke der Park, der so recht eigentlich das Wahrzeichen von Schönenwerd geworden ist. Das große Gebäude der Stanzerei, in dessen weiträumigen Sälen die Schuhsohlen ausgestanzt und die Leder-Absätze hergestellt werden, steht schon ganz im Park. Völlig mit Grün überwachsen, so daß die großen, vielteiligen Fenster ganz von Grün umrahmt sind, stellt es das Muster eines neuzeitlichen, so hell und luftig wie nur möglich gehaltenen Fabrikbaues dar. Wenn man einen Begriff davon erhalten will, wie ausgedehnt die Fabrikanlagen der Firma Bally sind, muß man sich daran erinnern, daß in Aarau ein stattliches Fabrikgebäude steht, daß eine Reihe Fabrikanlagen auf kleinere Orte verteilt sind, damit die Arbeiter ihrer engern Heimat nicht entfremdet werden, und daß

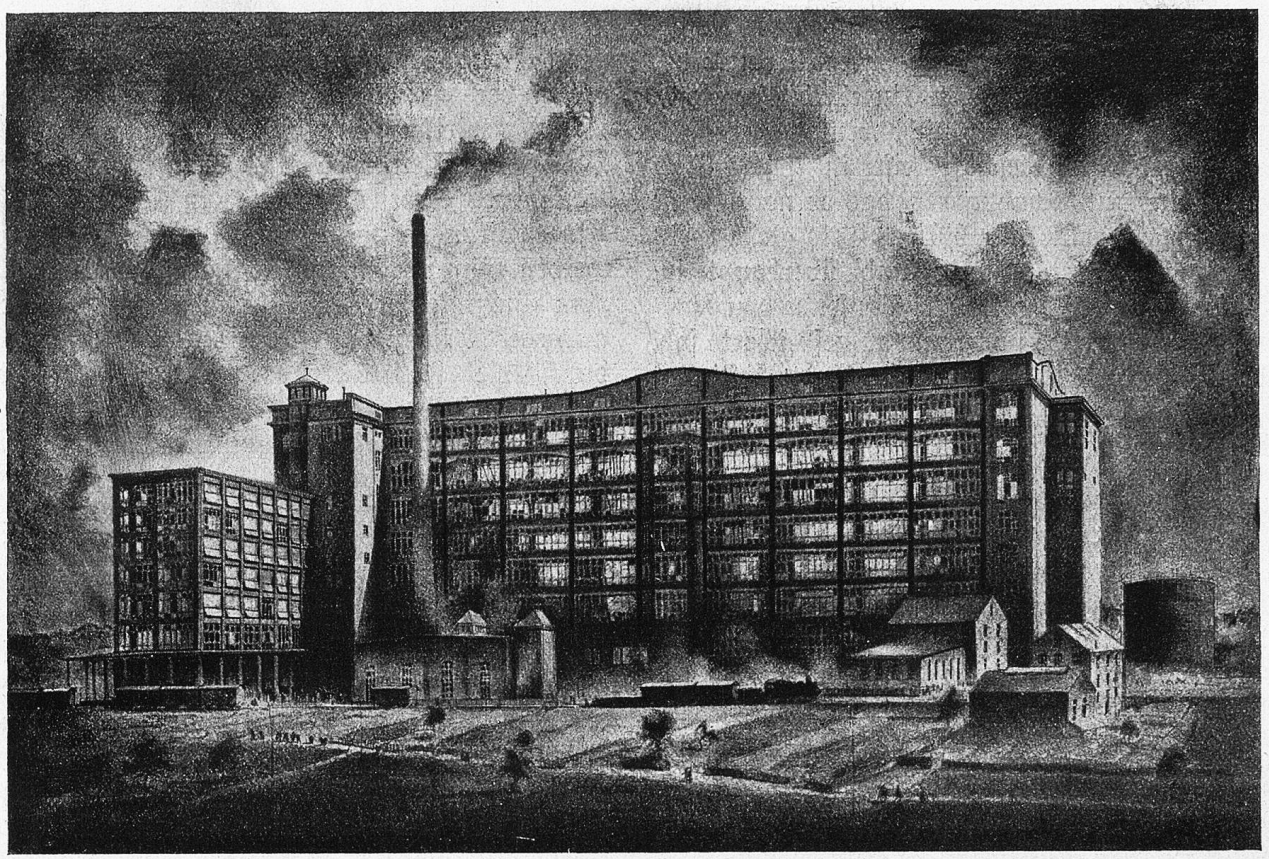
sich in Dottikon ein geradezu monumentaler Fabrikbau erhebt, der nur noch ein Riesengerüst für Glasfenster zu sein scheint, welche alle Fabrikfäle hell erleuchten.

Der Park, der dem mit der Bahn Vorbeifahrenden als seltene Erscheinung auffällt, ist jedermann zugänglich und wird von den Arbeitern in der Mittagspause, am Abend und an Sonntagen nach allen Seiten durchwandert. Der Begründer der Schweizerischen Schuhindustrie, Carl Franz Bally, hat das schönste Beispiel edler, menschenfreundlicher Gesinnung gegeben, als er aus ödem Schachenland zwischen der Aare und der Bahnlinie diese Anlagen schuf. Baumgruppen und Wäldchen, stille Weiher und Wasserläufe, gepflegte Wege und Ruheplätze sowie eine Anzahl Bauten und Sehenswürdigkeiten, z. B. ein Pfahlbaudorf, machen die mannigfaltigen Schönheiten dieser Parkanlagen aus. Da erhebt sich mitten im Grünen das neue Kosthaus. Der langgestreckte, vornehm-ruhig gehaltene Bau enthält übereinander zwei lange, weiträumige Säle, in denen ein großer Teil der von auswärts kommenden Arbeiterschaft billige Mittagsmahlzeiten erhält. — Man sollte den Rundgang durch die Fabrikanlagen nicht abschließen, ohne auch dem stattlichen Dorf Schönenwerd einen Besuch zu machen. Das Bild dieses gesunden, wohlhabenden Dorfes läßt uns so recht erkennen, daß die Industrie hier nicht als großstädtische Macht alle Kräfte der Menschen an sich gerissen hat und sie in der Enge einer steinernen Stadt gefangen hält, sondern daß sie aus dem ländlichen, heimatlichen Leben ihrer Arbeitskräfte ihre beste Daseinskraft schöpft.

*

Wie überall in der Schweiz, wird man auch in Schönenwerd durch bedeutungsvolle bauliche Spuren an mittelalterliche Kulturverhältnisse erinnert, und der Vergleich zwischen alter und neuer Zeit ist sehr aufschlußreich. Das sanft ansteigende Gelände, das sich vom rechten Ufer der Aare bis zu den Höhen des Eppenberges erstreckt, erhielt im frühen Mittelalter eine klösterliche Ansiedelung, welche später auch das Aufkommen einer größern Dorfsiedelung förderte. Das in einer Urkunde vom Jahre 878 erwähnte Klösterchen „Werith" erhob sich auf dem durch einen Felsvorsprung gebildeten „Bühl"; die Kirche, die auf dieser aussichtsreichen Anhöhe steht, erinnert an das uralte Stift. Sie darf als die älteste des Kantons Solothurn angesehen werden. Die in späterer Zeit reich ausgestattete Kirche wurde 1889 auf Anregung C. F. Ballys renoviert. Der mit Säulen geschmückte Kreuzgang, der sich an die Kirche anschließt, ist heute wohl der einzige Ort in Schönenwerd, der von alten Zeiten träumt, und die poetische Stille dieses friedlichen, einen Garten umschließenden Hallenganges erinnert recht eindringlich an den Wandel der Zeiten. Daß es aber mit der „guten alten Zeit" manchmal recht schlimm bestellt war und die Gegend von Schönenwerd manchen Sturm zu verspüren bekam, das bezeugt ein anderer Baurest, den man vom Bühl aus erkennen kann. Jenseits der Aare, in Niedergösgen, erhob sich auf einem Felsvorsprung die feste Burg, die aus dem Besitz der Freiherren von Gößkon an die Landgrafen von Falkenstein überging und manchen kriegerischen Zwischenfall erlebte, auch Zerstörung und Wiederaufbau, bis sie nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, in der Zeit um 1800, abgebrochen wurde. Die Bewohner der Gegend hatten viel darunter zu leiden, daß sie zwei Herren dienen sollten. Von den beiden Hügeln herab stritten sich Landvögte und Stiftsherren hartnäckig um den Vorrang in der Ausübung der Herrschaftsrechte. In unserer Zeit ist die mächtige Burgruine Falkenstein zur Grundlage für einen Kirchenbau geworden.

Der Lindenbühl vor der Kirche in Schönenwerd gestattet einen prächtigen Ausblick über das Aaretal und hinüber in den Jura bis zu der scharfzackigen Belchengruppe. Das Dorf vereinigt älteste und neueste Bauten zu einem Ganzen. Wohl findet sich hier und da noch ein charakteristisches Aargauerhaus, das am hohen First und am tief niederhängenden Strohdach erkennbar ist. Doch hat die rege Bautätigkeit, die mit dem Aufschwung der Industrie gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte und seither nie erlahmt ist, dem Dorf seine heutige Ausdehnung und sein wohlhabendes, gepflegtes Aussehen gegeben. Zu den Bauern und Arbeitern gesellte sich ein ganzer Stab von Beamten der großen Firmen, die meist in Schönenwerd ihren Wohnsitz haben. Im neuen Arbeiter- und Beamtenhaus und bei neuen Fabrikbauten macht sich auch hier das Bestreben geltend, ein-



Fabrik in Dottikon.

fach, formschön und zeitgemäß zu bauen. Die Prosa einer grauen Industriestadt ist hier nie fühlbar geworden. Das gesunde und frohe Bild eines großen Dorfes wurde durch die Industrie nicht verwischt, sondern zu neuer Bedeutung erhoben.

Auf dem Lindenbühl vor der Kirche erhebt sich das Denkmal für Carl Franz Bally, den Begründer der schweizerischen Schuhindustrie. Es wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts, als die Bally-Unternehmungen eben ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert hatten, aus den Mitteln einer öffentlichen Subskription errichtet. Der Bildhauer Richard Kißling schuf die Bronzebüste des großen Industriellen, für dessen Lebenswerk der heutige, blühende Stand der weitverzweigten Unternehmungen, die seinen Namen tragen, und der Wohlstand der Gegend gleichermaßen zeugen.

*

Carl Franz Bally vertritt die dritte Generation der Familie seit ihrer Ansiedelung in Schönenwerd; die heute an der Spitze des Unternehmens stehenden Träger seines Namens gehören der fünften Generation an. Im Jahre 1778 war Franz Ulrich Bally, der aus der Umgebung von Feldkirch stammte, also österreichischen Ursprunges war, als Maurerarbeiter nach Aarau gekommen, hatte dann aber den Vertrieb von Bändern und Mercerieware übernommen und sich damit eine gesicherte Existenz gegründet, die ihm die Erbauung eines freundlichen Landhauses oberhalb Schönenwerd erlaubte. Die Söhne Franz Ulrich Ballys, Peter und Niklaus, führten 1823 die heute durch die Firma Gebrüder Bally u. Co. fortbetriebene Bandfabrikation ein; im Jahre 1841 verband Peter Bally mit der Bandweberei die Fabrikation von elastischen Hosenträgern.

Während also schon gegen die Jahrhundertmitte in fast allen Häusern landauf, landab Mädchen und Frauen durch die von Peter Bally eingeführten Industrien Beschäftigung und Verdienst fanden, nahm Schönenwerd seinen eigentlichen Aufschwung seit dem Jahre 1851, in welchem Peters Sohn, Carl Franz Bally, hier die erste schweizerische Schuhfabrik errichtete. Damals wurden in Paris Schuhe auf dem Fabrikationswege, also serienweise hergestellt,

während in der Schweiz noch allgemein die gewerbliche Schuhmacherei mit ihrem Prinzip der selbständigen, persönlichen Einzelarbeit herrschte. Carl Franz Bally war nicht wenig überrascht, als er auf einer Geschäftsreise in Paris statt eines einzigen Schuhpaares, das er nach Hause mitbringen wollte, für billiges Geld gleich zwölf Paar auswählen konnte, und überhaupt im Magazin einer Schuhfabrik Tausende von Paaren aller Art Schuhwaren aufgespeichert sah, die größtenteils für überseeische Länder bestimmt waren. Da faßte er den kühnen Plan, in Schönenwerd Schuhe fabrizieren zu lassen.

Diesem Vorhaben stellten sich zuerst große Schwierigkeiten in den Weg. Man mußte Räumlichkeiten und Geräte beschaffen, und, was schwieriger war, Arbeitskräfte für die Zuschneiderei anlernen. Gleichzeitig führte man die Elastique-Weberei ein, so daß man die damals beliebten Elastik-Zugstiefel vollständig herstellen konnte. Der Kredit war klein, der Absatz der neuen Sortimente ging langsam vor sich. Das Elastikgeschäft kam immerhin bald zu einer gewissen Blüte, und es konnten auch Filialbetriebe für die Schuhfabrikation errichtet werden.

Einen bedeutenden Fortschritt brachte die Einführung von Maschinen für den Betrieb. 1862 lieferten Gebrüder Sulzer in Winterthur die erste Dampfmaschine zum Betrieb der Elastikwebstühle; 1864 traf von Paris die erste Sohlennähmaschine ein. Von den Söhnen C. F. Ballys hatte Arthur Bally vor allem die geschäftliche Leitung des Unternehmens in der Hand, während sein Bruder Eduard Bally sich hauptsächlich mit technischen Fragen beschäftigte. Er war es, der die mechanische Schuhfabrikation in Schönenwerd einführte. Auf einer Studienreise nach Amerika hatte er kurz vor dem Ausbruch des Deutsch-französischen Krieges die neue, weitgehende Verwendung von Maschinen für die Schuhfabrikation studiert. Das altehrwürdige Schusterhandwerk, das in seiner Arbeitsweise und in seinen Werkzeugen seit alter Zeit immer ungefähr gleich geblieben war, wurde nun durch Maschinenarbeit ersetzt. Schäftemaschinen sowie Stanzmaschinen zum Ausschneiden der Sohlen und Flecke gab es bereits; eine grundsätzliche, umwälzende Umwandlung brachte erst die Einführung der Mac-Kay-Durchnähmaschine, welche zu unerhörten Bedingungen von den englischen Patentinhabern gemietet werden mußte.

Bei der mechanischen Schuhfabrikation beruht die wirtschaftlich günstige Einrichtung des Betriebes auf einer möglichst weitgehenden Zerlegung des Arbeitsvorganges in lauter kleine Einzelleistungen, welche von Maschinen besorgt werden können. In der Festschrift, welche 1901 zum fünfzigjährigen Jubiläum der Firma herausgegeben wurde und in welcher ein Rundgang durch die Fabrikationsräume geschildert ist, wird festgestellt, daß eine Knopfbottine für Damen durch mehr als zweihundert Hände gehen muß, bis sie fertiggestellt ist. Heute ist der gleiche Produktionsvorgang in sechshundertfünfzig Stufen zerlegt. Diese gewaltige Steigerung, welche das Prinzip der Arbeitsteilung hier erfahren hat, beruht größtenteils auf der fortwährenden Einschaltung von Spezialmaschinen für ganz bestimmte Teilarbeiten. So gewährt der Besuch der einzelnen Werkstätten einen fast verwirrenden Eindruck der Mannigfaltigkeit der Arbeitsvorgänge; denn die Holzkistchen mit den Bündeln einzelner Schuhbestandteile, und die Rollwagen mit den auf einem Gerüst weich gebetteten Reihen von halbfertigen Schuhen wandern von einer Maschine zur andern.

Mit der Zeit mehrten sich in Schönenwerd die Fabrikgebäude, in der Umgebung die Filialbetriebe, im Ausland die Niederlassungen. Das Unternehmen wurde zur Großindustrie, welche sich in zähem Kampfe einen umfangreichen und dauernden Exportmarkt sicherte. In den Musterlagern stehen die Schuhsortimente für die verschiedensten Länder bereit, und die Mannigfaltigkeit der Artikel, welche nebeneinander und, dem raschen Modewechsel folgend, auch rasch nacheinander hergestellt werden, ist kaum zu überblicken. Einer einzigen Firma wäre es unmöglich, die Riesenanforderungen des industriellen und kaufmännischen Gesamtbetriebes heute, nach 76 Jahren der Entwicklung in ihren Händen zu behalten. So ist die seit 1892 unter dem Namen „C. F. Bally Söhne" gehende Firma, welche 1907 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, unter ihrem Namen „C. F. Bally A.-G." im Jahre 1921 eine reine Verwaltungsgesellschaft geworden (Holdinggesellschaft), welche ihre Tochtergesellschaften (Fabrikationsunternehmungen) in der Schweiz, in Lyon, Kapstadt, Wien, New-York, und die Ver-

kaufsorganisationen in der Schweiz wie im europäischen und überseeischen Auslande überwacht und im richtigen Sinne zusammenwirken läßt. Die Schuhfabriken in der Schweiz dagegen bilden seitdem ein eigenes Unternehmen als „Bally-Schuhfabriken Aktiengesellschaft".

*

Was die Firma Bally in den vielen Jahrzehnten ihres Bestehens geleistet hat, kann man am besten ermessen, wenn man das Schuhmuseum im Verwaltungsgebäude der Fabrik besichtigt. In einem stillen, vom Fabrikbetrieb kaum berührten Raume steht eine lange Reihe von Glasschränken, in denen Jahr für Jahr alles, was an interessanten und neuen Schuhformen entsteht, in einem Musterbeispiel aufbewahrt wird. Seit den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts besitzt die Firma Beispiele der Schuhmode; aber erst seit den neunziger Jahren wurden diese regelmäßig und vollständig gesammelt. Seit 1920 besitzt jedes Jahr einen eigenen großen Glasschrank. So bleibt etwas von den vergänglichen Schöpfungen der Mode erhalten, und spätere Zeiten werden hier den Geschmack und die fortschreitende Verfeinerung in der Schuhfabrikation studieren können. Mit Sammelfleiß sind auch Schuhe aus früheren Jahrhunderten und aus fremden Ländern hier vereinigt worden, und alte Werkzeuge und Maschinen veranschaulichen den Weg vom Schusterhandwerke zur neuzeitlichen Schuhfabrikation, welche sich von Schönenwerd aus in der Schweiz ausgebreitet hat.

Eine Überraschung erlebt der Besucher Schönenwerds, wenn er das Museum Bally-Prior aufsucht. Es besitzt ein eigenes, schönes Gebäude im Park der Villa Jurablick und enthält Sammlungen, wie man sie sonst nur in städtischen Museen findet. Als etwas Eigenartiges in der Schweiz ragt unter den vielseitigen Sammlungsgruppen die mineralogische Abteilung hervor. Der verstorbene Nationalrat Eduard Bally-Prior hat in diesem Museum seine großen, im Lauf mehrerer Jahrzehnte angelegten Sammlungen öffentlich zugänglich gemacht; jeder, der in Schönenwerd arbeitet, findet hier Anregung und Belehrungen in freien Stunden. So ist auch dieses Museum ein bewundernswertes Zeichen der Großzügigkeit, des Unternehmergeistes und des gemeinnützigen Sinnes, und diese drei Dinge sind es vor allem, welche die Firma Bally zum Erfolg geführt und Schönenwerd zu einem blühenden Industrieorte gemacht haben.

Darf mein Junge auf die Gasse?

Von Hugo Zinsinger.

Ehe wir unsern Kindern die oft gestellte, heiße Bitte, doch auch einmal auf der Gasse spielen zu dürfen, endgültig abschlagen, wollen wir ohne alles Vorurteil prüfen, ob wir zu diesem Nein durch stichhaltige Gründe auch wirklich berechtigt sind. Wir werden bei genauer Beobachtung des Kindes und seiner Bedürfnisse die Erfahrung machen, daß es fürs Leben noch lange nicht genügend ausgerüstet und vorbereitet ist, wenn es sich aus Büchern möglichst viel Wissen angeeignet und in der Kinderstube gelernt hat, Gut und Böse, Schön und Häßlich voneinander zu unterscheiden. Ist vielleicht gar die vielgeschmähte und immer scheel angesehene „Gasse" imstande, in allen den Fällen als Lehrer und Erzieher einzugreifen, in welchen Schule und Haus naturnotwendig nicht ausreichen können?

Ein Junge, der mitunter „auf die Gasse" darf und dort Gelegenheit hat, die Eidechse auf dem Steinhaufen, die kleinen Fische im Bach, den Wurm, die Schnecke, den Käfer unterm Laub aufzustöbern, zu fangen und mit Ruhe zu betrachten, erlebt an diesem Tun und Treiben so viel Entdeckerfreuden, daß er sicher auch in späteren Jahren nicht mehr unterlassen wird, aus innerem Wissensdrang und eigenem Interesse zu beobachten, zu suchen, zu forschen, zu urteilen und zu schließen, kurz gesagt: sich weiterzubilden. Kommt er aber mit der Natur und dem Leben nur in Fühlung, wenn es die Erzieherin, der Vater, der Lehrer für gut hält, dann besteht große Gefahr, daß der Junge nie einen Weg finden lernt vom eisernen „Ich muß" der Studienjahre zum „Ich will" des freien, auf sich selbst gestellten Erwachsenen.

Das Zusammenleben mit anderen Buben schleift an unseren Jungen manche Ecken und Kanten ab. „Einzige Kinder" oder solche, die nur wenige Geschwister besitzen, haben meist nicht die Fähigkeit, mit anderen sich zu vertra-